

3

Auch ein halbes Jahr nach diesem Zwischenfall blieb rätselhaft, was den Flugverkehr in Gatwick an jenem Dezemberabend 2018 beeinträchtigt hatte. Die Behörden waren stundenlang in Alarmbereitschaft gewesen, doch noch vor Weihnachten hatte die Polizei in London verlautbart, die Drohnensichtung sei möglicherweise »ein Irrtum« gewesen und es habe demzufolge vermutlich gar kein unbekanntes Flugobjekt in Flughafennähe gegeben. Zwei Verdächtige, denen vorgeworfen worden war, mit einer Drohne den Flugverkehr lahmgelegt zu haben, hatte man wieder freilassen müssen. Jetzt, Anfang Mai 2019, war das Thema »Drohnen« längst aus den Nachrichten verschwunden und vergessen. Doch es sollte anders kommen. Auf der Autobahn A 8. Für den Fahrer eines Wohnwagengespanns.

Die Fahrt war lang und anstrengend. Seit Karlsruhe schon kämpfte er gegen die bleierne Müdigkeit. Die erbarmungslose Sommerhitze und die endlose Kolonne der Lastwagen drohten ihn langsam einzuschläfern. Überholen war meist mühsam, wollte er das generelle Tempolimit von 100 Stundenkilometern, das für sein Wohnwagengespann galt, nicht deutlich überschreiten. Ausscheren wäre ziemlich riskant, weil die nachfolgenden Pkw mit teilweise atemberaubendem Tempo an ihm vorbeirauschten. Ihm aber ging die Sicherheit vor. Schließlich gehörte er einer Generation an, die nicht mit Raserei protzen musste.

Peter Ackermann, erst kürzlich mit 63 Jahren in den lang ersehnten Ruhestand getreten, hatte allerdings einige Zeit gebraucht, um sich an das Fahrverhalten eines Anhängers zu gewöhnen. Immerhin war es die erste Urlaubsfahrt mit die-

sem Gefährt gewesen. Den luxuriösen Caravan hatten er und seine Frau Cornelia erst vor zwei Monaten gekauft. Für den Start in das Rentnerdasein.

Mehr als zehn Stunden waren sie seit ihrer Abfahrt auf dem Campingplatz im niederländischen Renesse unterwegs, als endlich vor ihnen, nach dem Stuttgarter Flughafen, in der späten Abendsonne jener bläuliche Höhenzug auftauchte, der die Schwäbische Alb markierte. Bis Ulm, ihre Heimatstadt, waren es noch etwa 100 Kilometer.

Das sportliche Ehepaar hatte einen traumhaften Frühjahrsurlaub an der Nordsee verbracht. Zeeland, wie der Landstrich im Mündungsgebiet des Rheins und anderer Flüsse genannt wurde, bot Natur pur, vor allem aber unendlich viele Radwege. Die ganzen Niederlande waren von einem engmaschigen Wegenetz durchzogen, mit dem sich kinderleicht individuelle Routen zusammenstellen ließen. Als Orientierung galten sogenannte Knotenpunkte, von denen aus es sternförmig wieder zu den nächsten ging. Ein geniales System, so hatten die beiden Urlauber dies empfunden und deshalb ihre vor Ort geliehenen Fahrräder fast jeden Tag benutzt. »Sogar ohne Motor«, wie Peter Ackermann oft voller Stolz erklärte, um augenzwinkernd hinzuzufügen, dass die topfebenen Niederlande auch mit Muskelkraft zu bewältigen seien – vorausgesetzt natürlich, es gab keinen kräftigen Gegenwind.

»Sollen wir noch kurz eine Pause einlegen?«, riss ihn Cornelias Stimme aus den Gedanken an die zurückliegenden Urlaubswochen, als bei Stuttgart gerade das große, über die Autobahn gebaute Parkhaus mit der roten Aufschrift »Bosch« einen flüchtigen Schatten warf.

»Nein, es geht schon«, brummte Peter, der die Klimaanlage des VW Touareg kühler drehte. »In spätestens eineinhalb Stunden sind wir daheim.« Kaum hatte er es ausgesprochen, meldete der Südwestrundfunk »fünf Kilometer Stau vor der Ausfahrt Mühlhausen«.

»Wieder dieser Schwachsinn«, wurde Petermunterer. »Nur der Tunnel! Blockabfertigung. Ein Irrsinn.« Wann immer er dort vorbeikam, musste er sich über die Verkehrsbehörde ärgern. Nur weil die Grüibinger einen Lärmschutzunnel bekommen hatten, wurde ein künstlicher Stau verursacht: Sobald sich nämlich dahinter, beim folgenden Alaufstieg, der Verkehr verdichtete, schaltete die Ampel vor dem Tunnelportal auf Rot, um durch Blockabfertigung einen Stau im Tunnel zu verhindern – aus Sicherheitsgründen. Diese künstliche Störung des Verkehrs produzierte aber erst recht einen kilometerlangen Stau. Peter war aber viel zu müde, um seinen Zorn »über diesen Blödsinn«, wie er ansonsten gesagt hätte, in markige Worte zu kleiden.

Schweigend ließ er den PS-starken Volkswagen-SUV auf der Mittelspur an der Lkw-Kolonnen vorbeifahren. Rechts der Autobahn war kilometerweit die riesige Geländewunde zu sehen, in der einmal die Schnellbahntrasse zwischen Stuttgart und Ulm verlaufen würde.

Als der SWR die 21-Uhr-Nachrichten ausstrahlte, lag das breite, geschwungene Asphaltband vor ihnen, mit dem die A 8 am Aichelberg die erste Stufe der Schwäbischen Alb erklimmt. Wie immer werktags krochen auf der rechten Spur die schweren Lastwagen hinauf, während sich auf der Mittelspur unzählige Kastenwagen gegenseitig nach oben zu drängen schienen. Links preschten all jene vorbei, die sich um die ausgewiesene 120-Stundenkilometer-Beschränkung einen Dreck scherten, dachte Peter. Immer wieder staunte er darüber, wie leichtfertig und vorsätzlich viele Autofahrer ein Bußgeld oder gar ihren Führerschein riskierten.

Erstaunlich zügig kam das Wohnwagenspann vorwärts, passierte die sogenannte Grünbrücke am Höhenrücken hinterm Aichelberg, wo die Autobahn auf einem kühnen Brückenbauwerk eine tief eingeschnittene bewaldete Schlucht querte, den »Maustobel«, wie es auf einem Hinweisschild

zu lesen stand. Der starke Dieselmotor des Touareg zog den Wohnwagen mühelos mit 110 Stundenkilometern bergaufwärts und lässig an den 30-Tonnern vorbei, die rechts hintereinander her krochen.

Cornelia sah auf die Armbanduhr. »Wir schaffen's noch, bei Tageslicht heimzukommen«, stellte sie fest. An diesen Frühlingstagen wurde es erst gegen 21 Uhr dunkel.

Peter beschleunigte den Touareg, war aber darauf gefasst, bald auf das Stauende zu treffen. Dass die Gefahr von ganz anderswo herkommen würde, konnte er nicht ahnen. Eine Chance, etwas dagegen zu unternehmen, gab es ohnehin nicht. Gerade als das Gespann an einem blauen 40-Tonner vorbeizog, war es da. Blitzartig, dunkel, von oben – und direkt auf die Windschutzscheibe. Ein ohrenbetäubender dumpfer Schlag. Peter war für den Bruchteil einer Schrecksekunde wie betäubt, realisierte aber, dass die Scheibe in tausend kleine Stücke zerborsten war und ihm wie ein dicht gewobenes Spinnennetz die Sicht nahm. Und dass sich irgendetwas Großes darin verklemmt hatte. Zwischen ihm und Cornelia. Er trat abrupt auf die Bremse, versuchte ohne Sicht auf die Straße, die Spur zu halten, doch dann wurde der Touareg von einem großen Rad des daneben fahrenden Sattelzugs erfasst.

Für Peter erlosch das Licht.

Was geschehen war, erfuhr er erst zwei Tage später in der Klinik.

4

Noch bevor Peter Ackermann das ganze Ausmaß dessen, was auf der Maustobelbrücke geschehen war, von einem Notfallseelsorger am Krankenbett mitgeteilt bekam, hatten die Zeitungen der Umgebung bereits groß darüber berichtet. »Drohne tötet Frau«, titelte ein Boulevardblatt aus dem Raum Stuttgart. Im Text hieß es, dass eine »offenbar außer Kontrolle geratene Drohne« die Ursache für einen folgenschweren Verkehrsunfall gewesen sei, bei dem die 59-jährige Beifahrerin eines VW Touareg getötet und ihr 63-jähriger Ehemann als Fahrer schwer verletzt worden seien. Und weiter: »Das Ehepaar war mit dem Wohnwagen auf der Heimreise aus dem Urlaub und befand sich auf dem mittleren Fahrstreifen der am Aichelberg dreispurigen Autobahn. Den Ermittlungen zufolge stürzte ein etwa zehn Kilo schwerer Quadrocopter in die Windschutzscheibe, worauf das Fahrzeug gegen einen rechts fahrenden Sattelzug prallte und von dessen linken Rädern erfasst wurde. An Pkw und Wohnwagen entstand Totalschaden.« Ausgiebig befassten sich die Verfasser der verschiedenen Zeitungsartikel mit der Frage, ob der Eigentümer der Drohne ermittelt werden konnte. Ein Polizeisprecher hatte sich so geäußert: »Wir gehen momentan sogar von zwei Drohnen aus, die offenbar außer Kontrolle geraten und möglicherweise im Flug zusammengestoßen sind. Ein zweites Fluggerät fand sich auf einem Baum unterhalb der Maustobelbrücke. Obwohl für Drohnen dieser Gewichtsklasse eine Kennzeichnungspflicht besteht, also Adresse des Eigentümers, ist auf keiner der beiden Fluggeräte ein solcher Hinweis angebracht.« Als Zeuge wurde der Fahrer des Sattelzuges zitiert, der den Quadrocopter »von rechts oben ziemlich senkrecht herabrasen« gesehen und deshalb scharf abgebremst habe.